KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR2

SWR2 Tandem

# Weltstar aus Nordengland - Sting zum 70. Geburtstag

Von Moritz Chelius

Sendung vom: Freitag, 1. Oktober 2021, 19.05 Uhr
Redaktion: Moritz Chelius
Regie: Moritz Chelius
Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
https://www.swr.de/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.html

---

**Bitte beachten Sie:**
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen …
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Am Mikrophon ist Moritz Chelius, Guten Abend. Der Musiker Sting wird morgen 70. Wir schauen in der nächsten Stunde zurück auf seine Karriere: Von den Anfängen in kleinen Jazzbands in Nordengland, wo er noch vor seinem Erfolg mit The Police spielte, und auf seine Solokarriere, die bis heute dauert. Den Anfang machen wir mit Roxanne, Stings erstem großen Hit. Er hat das Stück in beinahe jedem seiner Konzerte gesungen, und angeblich mag er es immer noch. Geschrieben hat er es 1978 in einem billigen Hotel in einem Pariser Rotlichtviertel. Vor dem Fenster sah er die Prostituierten auf und ab gehen, den Namen Roxanne hatte er auf einem Theaterplakat im Foyer des Hotels gelesen. Ursprünglich hatte Sting das Stück als jazzige Bossa Nova-Nummer angelegt, aber der Drummer Stewart Copeland gab Roxanne eine andere Richtung. Er setzte auch durch, dass Sting möglichst unberechenbar und wild sang.

Roxanne 3`11

Gordon Matthew Sumner, wie Sting bürgerlich heißt, ist 1951 zur Welt gekommen, in Wallsend, das im Norden von England liegt, am Hadrians-Wall kurz vor Schottland. Die Familie wohnte in einem kleinen Working class-Reihenhaus direkt an der Tyne, die ein paar Kilometer weiter in die Nordsee mündet. Direkt gegenüber des Elternhauses lag die Swan Hunter-Werft. Hier hatte schon Stings Großvater gearbeitet, und die riesigen Tanker und Containerschiffe, die dort zusammengehämmert und -geschweißt werden, beängstigten und faszinierten den Jungen. 2006 ging diese Tradition zu Ende gehen, das letzte Schiff lief vom Stapel, die Werft machte dicht. „The last ship“ heißt auch ein Song, der der Werft in Wallsend ein musikalisches Denkmal setzt. Sting erinnert sich darin an die ständige Geräuschkulisse seiner Kindheit: „The roar of the chains“, singt er, „the noise at the end of the world in your ears” - Das Brüllen der dicken Ketten und ein Lärm, als wär´s das Ende der Welt. Ein lautes Lied ist „The last ship“ trotzdem nicht geworden. Es ist melancholisch und hat einen wiegenden 6/8 Takt. Man hört hier auch gut, wie stark sich Stings Stimme in den gut 40 Jahren verändert hat, die zwischen Roxanne und The last ship liegen.

The last ship 3`50

Sting war fünf Jahre alt, als sein Vater einen schweren Fehler machte. So beschreibt es Sting zumindest in seinen Memoiren „Broken Music“. Der Vater entschloss sich nämlich, seine Stelle als Maschinenbauer auf der Werft aufzugeben und übernahm ein Milchgeschäft. Von nun an musste er jeden Morgen um kurz nach 4 Uhr aufstehen, nur an Weihnachten nahm er sich frei. Gordon war der älteste Sohn und half dem Vater beim Befüllen und Ausliefern der Milchflaschen – bis heute ist er Frühaufsteher. Durch den Jobwechsel war auch das Geld bei den Sumners knapp, es kam zum zermürbenden Streit zwischen den Eltern. Die entfremdeten sich immer mehr, die Mutter traf sich regelmäßig mit einem anderen Mann, Scheidung war trotzdem unmöglich, so etwas machte man in den 50ern nicht. Das Stück Synchronicity II von 1983 beschreibt genau eine solche zerrüttete Familie: Die Oma schreit die Wand an, die Mutter versinkt in einer Litanei aus Vorwürfen, der Vater starrt verbissen in die Ferne und wünscht sich ganz woanders hin. Und eine jaulende Rockgitarre erzählt vom Weltuntergang.

Synchronicity II 5`00

Sie hören SWR2 Tandem Musik. Wir würdigen heute Sting, der morgen 70 Jahre alt wird. Dass er Profi-Musiker werden wollte, war ihm schon als Jugendlichem klar, wie er das schaffen sollte, aber nicht. Nachdem er mit 19 die höhere Schule erfolgreich abgeschlossen hatte, arbeitete er erst als Busfahrer, dann auf dem Bau, er sortierte Bohnen in einer Gemüsefabrik und trat einen Bürojob im Finanzamt an. Mit 21 begann er an einem Seminar für Lehrerbildung, mit der festen Überzeugung, auf keinen Fall Lehrer werden zu wollen, sondern Musiker. In seiner Familie war Musik allgegenwärtig: Die Mutter spielte Klavier, der Vater sang Volkslieder. Ein Onkel vererbte ihm eine Gitarre, auf die er sich stürzte „wie ein Verhungernder auf einen Bäckerladen“, wie er selbst schreibt. Musikmachen war für Sting auch etwas Zwanghaftes, ein Zeichen dafür, dass man sich am liebsten in sich selbst zurückzieht, weil man mit der Welt nicht so ganz zurechtkommt. Seine Songs sollten später oft von Einsamkeit handeln, von Menschen, die nicht dazugehören. Der vielleicht schönste über dieses Thema handelt von einem Vampir, der darunter leidet, dass er immer nur nachts durch die dunklen menschenleeren Straßen huschen kann: „Moon over Bourbon Street“.

Moon over Bourbon Street 3`58

„Moon over Bourbon Street“ aus dem Jahr 1985 verrät Stings Liebe zum Jazz, am Saxophon war hier Branford Marsalis, der vorher mit Miles Davis zusammengespielt hatte, und am Keyboard der Bebop-Pianist Kenny Kirkland, ebenfalls ein langjähriger Weggefährte.
Sting startete seine musikalische Karriere als Bassist bei einer nordenglischen Jazzband, den „Phoenix Jazzmen“ im nahegelegenen Newcastle. Die Jazzmen spielten Standards der 30er bis 50er Jahre und hatten Auftritte in Pubs oder bei Bingoveranstaltungen. Bis Stings Erfolg mit „The Police“ sollten noch einige Jahre vergehen. Bis dahin spielte er in mehreren Bands und für Musicals und Theaterstücke. Und wurde doch Lehrer: Drei Jahre lang unterrichtete er Grundschulkinder in einer nordenglischen Kleinstadt. Von seiner ersten Band stammt übrigens Stings Name: Bei einer Probe tauchte er mit einem gelb-schwarz gestreiften Pulli auf, der Bandleader dachte dabei offenbar an eine Wespe und rief: „Gordon´s got a sting“ – Gordon hat einen Stachel. Irgendwann wurde Sting klar, dass er in Nordengland keine Chance haben würde, mit der Musik seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er kündigte seinen Schuljob und zog nach London, wo die angesagten Bands spielten und die Musikagenten und Plattenlabels waren. Über seinen Umzug in den Süden von England schrieb er 2016 das Lied „Heading south on the great north road“. Man kann beim Hören ahnen, wie viele Zweifel er damals gehabt haben muss.

Heading south on the great north road 3´15

In London lernt Sting Stewart Copeland kennen. Sting beschreibt in seiner Autobiographie ausführlich die schweißtreibende Session, die er mit dem Schlagzeuger spielte, und nach der beiden klar war, dass sie es zusammen als Band versuchen wollen. 1978, ein gutes Jahr später, erschien die erste Platte von The Police, „Outlandos d´amour“. Ausgedacht hatte sich diesen schrägen Titel Stewart Copelands Bruder, der die Band managte, von ihm stammen auch die Titel der folgenden Alben „Regatta de Blanc“ und „Zenyatta Mondatta“. Für das Erstlingswerk „Outlandos d´amour“ konnte die Band auf Material zurückgreifen, das Sting über Jahre angesammelt hatte. „So lonely“ ist einer dieser Titel. Angeblich war er im Radio auch deshalb ein großer Erfolg, weil Sting im Refrain sein „So lonely“ so nuschelig aussprach, dass es klang wie der Name einer damals beliebten Fernseh-Moderatorin: Sue Lawley.

So lonely 4`50

Das erste Police-Album entstand in einem schäbigen Studio über einer Molkerei. Die Band hatte noch keinen Plattenvertrag und kaum Geld, und für die Aufnahmen überspielte sie alte Tonbänder. Die Sessions begannen spät abends, weil das Studio dann am billigsten zu mieten war. Die meisten Police-Songs funktionieren nach einem einfachen Prinzip: In den Strophen Reggae-Elemente, im Refrain Rock. Und natürlich waren die Musiker sehr gut: Sting selbst mit seiner unverkennbaren Stimme, sehr hoch und ganz eigenwillig gepresst, dazu spielte er den Bass, zwar nicht virtuos, aber prägnant. Der Gitarrist Andy Summers war ein erfahrener Musiker, zehn Jahre älter als seine Kollegen. Und Stewart Copeland gilt bis heute als einer der besten Drummer der Popgeschichte. Er spielt nach vorn treibend und unberechenbar, es wirkt fast nervös, aber trotzdem ist seine Technik sehr präzise und überaus beeindruckend. Sogar in den ruhigen Stücken kann man das hören, zum Beispiel in Walking on the moon, einem Nummer 1-Hit, in dem Sting über die Gefühle eines Frischverliebten singt. „Walking back from your house, walking on the moon“. Sinngemäß: Wenn ich von Dir zurück nach Hause laufe, fühle ich mich so leicht wie auf dem Mond“. Dass sich das ganze so schwerelos anhört, liegt auch an Stewart Copeland und daran, wie virtuos er die schweren Einsen im Takt ausspart.

Walking on the moon 5`00

Sting wird 70 und wir widmen ihm heute deshalb Tandem Musik hier bei SWR2.
Sieben Jahre und fünf Alben lang hielt es The Police miteinander aus. Drei Egomanen, die sich das Leben ziemlich schwer machten. Copeland gab später zu, dass er früher, Zitat: „ein riesiges Arschloch“ gewesen sei. Aber Sting war wohl kaum besser: Er soll damals regelmäßig gekokst haben und war deswegen launisch und reizbar. Und wenn seine Bandmitglieder sich profilieren wollten, konnte er das kaum ertragen: Aufnahmetapes von Stücken, die nicht er komponiert hatte, sondern die anderen beiden, verbuddelte er im Garten. 1985 lösten The Police die Band auf. Als sie 2007 für eine Reunion-Tour wieder zusammenkamen, war sofort auch der alte Streit wieder da: Sting lästerte über die seiner Meinung nach viel zu schnellen Tempi und Stewart Copelands Stirnbänder, Copeland

konterte, Sting sei eben am Bass nicht gut genug, und die Stirnbänder brauche er um den Schweiß abzuhalten – er sei ja offensichtlich der Einzige in der Band, der wirklich arbeite. Stings Songs ohne The Police klangen anders. Ruhiger, mit mehr Mut zum Experiment, oft auch bombastischer und 80er Jahre-typisch mit mehr Klangeffekten und Synthesizern. Und die Texte wurden politischer. Sein Song Russians ist ein Kommentar zum Kalten Krieg: US-Präsident Reagan hatte Russland damals das „Reich des Bösen“ genannt, was Sting lächerlich fand. An einem Samstagabend in New York sah er sich sowjetisches Fernsehprogramm für Kinder an, und es kam ihm sympathisch und intelligent vor. Sein Schluss: Die Russen lieben ihre Kinder auch, warum sollten sie die Erde in Schutt und Asche legen wollen? Die lange Melodie im Stück stammt übrigens von Sergej Prokofjew.

Russians 3`56

Ein Teil des Erfolgs von Sting liegt auch darin, dass er in den 70ern und 80ern mühelos als Posterboy durchging. Noch heute, mit fast 70, ist er ein schöner Mann, er macht fast jeden Tag Yoga und geht schwimmen. 2018 posierte er für ein Albumcover in einem eng anliegenden T-Shirt, das jeden Muskel betont – offensichtlich fühlt er sich in seinem Körper sehr wohl. Davon kann man sich bei einem seiner Liveauftritte überzeugen, aber auch in Kinofilmen. Denn Sting trat immer wieder als Schauspieler auf. Empfehlenswert finde ich die Filme Quadrophenia und Dune. In beiden spielt er kleine Nebenrollen. „Dune, der Wüstenplanet“ ist ein düsterer Science-Fiction-Film von David Lynch, Sting tritt hier als fieser Bösewicht auf. Und in Quadrophenia ist er einfach nur cool. Seine Kleider sind sehr stylish, seine gegelten Haare haben durch Metallic-Spray einen außerirdischen Glanz, und er tanzt äußerst lässig. Der Film handelt von Jugendkulturen im Großbritannien der 60er Jahre. Man sieht Sting immer nur ein paar Sekunden lang, der Eindruck ist trotzdem stark. Überhaupt fühlt er sich zum Schauspiel hingezogen. Seine Ehefrau ist Schauspielerei, außerdem schrieb er ein Broadwaymusical und stand dort auch selbst schon auf der Bühne. 1989 spielte er den Mackie Messer in der Dreigroschenoper.

Kurt Weill: The Ballad of Mac the Knife 2`43

Gordon Matthew Sumner, besser bekannt unter dem Künstlernamen Sting, wird morgen 70. Hier war er zu hören mit der Moritat von Mackie Messer aus der Dreigroschenoper von Bertold Brecht und Kurt Weill, auf englisch „The Ballad of Mac the Knife“. Sting als Maceath hätte man nicht unbedingt erwartet. Womit er aber noch mehr Leute überraschte, war sein Album „Songs from the Labyrinth“ aus dem Jahr 2006. Darauf singt er Renaissance-Lieder des englischen Komponisten John Dowland, begleitet nur von einer Laute. Das war mutig, denn die Stimme steht sehr frei und Sting singt hier in einem Stil, den er nicht gelernt hat. Die Klassikfans waren damals eher mäßig begeistert. Aber man hört den Stücken an, dass er beim Singen viel empfindet, und das überträgt sich.

John Dowland: Come again 2`50

“Come again”, ein Lied von John Dowland aus dem späten 16. Jahrhundert.
Ihre größten Hits schreiben Popkomponisten meistens in eher jungen Jahren. Das gilt auch für Sting. Locker die Hälfte seiner heutigen Konzerte bestreitet er mit alten Stücken von The Police, mit „Every Breath you take“,„Message in a bottle“ oder „Roxanne“. Aber auch in seiner Solo-Zeit sind viele starke Songs dazugekommen. Als eines seiner besten Alben gilt „Ten Summoner´s Tales“. 1992 war er mit seiner Familie in ein altes englisches Gutshaus mit einem riesigen Garten gezogen. Er machte lange Spaziergänge am nahegelegen Fluss und streifte durch die Wälder, die an das Grundstück grenzen. Sting beschreibt, dass er hier zum ersten Mal wirklich zur Ruhe gekommen sei und sich glücklich gefühlt habe. Er schrieb Songs über Kornfelder, experimentierte mit Stilen, mit denen er sich zuvor noch nie beschäftigt hatte, zum Beispiel mit Countrymusik, und verwendete zusammengesetzte Taktarten, 5/4- oder 7/8-Takte. Der beliebteste Titel aus Ten Summoner´s Tales und einer der beliebtesten Sting-Titel überhaupt ist „Shape of my heart“. Mehr als vierzig Mal ist es von anderen Künstlern gecovert oder gesampelt worden. Besonders einprägsam ist darin ein Gitarrenriff, es stammt von Dominic Miller, der als Gitarrist bis heute viele von Stings Songs prägt. Sting bezeichnete ihn einmal als „meine rechte und meine linke Hand“, die „all das umsetzt, was meine klobigen Finger nicht spielen können“.

Shape of my heart 4`36

„Shape of my heart“ aus dem Jahr 1992. Stings erstes Instrument war die Gitarre, aber er merkte schnell, dass er sich am Bass wohler fühlte. In einer Band sorgt dieses Instrument ja für das Fundament, es steht nicht so sehr im Vordergrund, und man merkt es oft erst, wenn es fehlt. Dieses Zurückhaltende passe besser zu seiner Persönlichkeit, sagt Sting. Um gleichzeitig Bass spielen und singen zu können, hat er viele Jahre lang geübt. Es sei wie Fahrrad fahren und gleichzeitig jonglieren. Damit mehr Raum für den Gesang blieb, vereinfachte er viele Basspartien: Passagen, die er sonst gefüllt hätte, ließ er einfach offen. Dieses weniger ist mehr prägt viele Songs, vor allem in seiner Zeit bei The Police.
In den frühen 80ern begann Sting auch, sich gesellschaftlich und politisch zu engagieren. Er setzte sich für die Freilassung von politischen Gefangenen ein und gründete zusammen mit seiner Frau die Rainforest Foundation, die bis heute in mehr als 20 Ländern Boden gekauft hat und ihn der dortigen indigenen Bevölkerung zur Verfügung stellt. Sting hat sich in Interviews immer wieder als liberal beschrieben, er kämpfte gegen den Brexit, griff Donald Trump an und verurteilte die Politik von Jair Bolsonaro. Einer seiner wenigen Songs, die das Unbehagen an den herrschenden Verhältnissen ausdrücken, stammt aus dem Jahr 1980. „Driven to tears“ – in etwa: „zu Tränen gerührt“.

Driven to tears

Sie hören SWR2 Tandem Musik zum 70. Geburtstag des Musikers Sting. Fünf Alben mit The Police und mehr als zwanzig Soloalben hat seit 1978 veröffentlicht. Seit einiger Zeit macht er konsequent nur noch das, worauf er Lust hat. Für den Vatikan hat er zum Beispiel den lateinischen mittelalterlichen Hymnus „Dies irae“ gesungen – obwohl er vor Jahrzehnten aus der Kirche ausgetreten ist. Oft sucht er sich auch Duo-Partner und lässt sich von deren Stil inspirieren. Auf seinem aktuellen Album „Duets“ singt er mit so unterschiedlichen Künstler*innen wie Melody Gardot, Charles Aznavour, Eric Clapton, Annie Lennox oder mit dem Reggaemusiker Shaggy. Die beiden haben 2018 ein gemeinsames Album aufgenommen und waren auf Welttournee. Sting und Shaggy passen gut zusammen, weil Sting früher mit The Police selbst Reggae gespielt hat, und weil beide in New York leben und New York lieben. 22nd street heißt diese Hommage an ihre Wahlheimat.

22nd street

22nd street, Sting im Duett mit Shaggy. Wenn Sie mehr über Sting erfahren wollen, empfehle ich Ihnen seine Autobiographie Broken music, in der er detailliert seine Kindheit und Jugend in Nordengland beschreibt, außerdem sein Songbook mit Texten und Kommentaren zu all seinen Liedern und das neu erschienene Buch „Message in a book“, das Interviews mit Sting aus den letzten Jahren zusammenfasst. Tandem Musik am Freitag Abend ist gleich zu Ende, heute ausschließlich mit Stücken von Gordon Matthew Sumner alias Sting, der morgen seinen 70. Geburtstag feiert. Vielleicht begeht er den ja mit einem guten Tropfen auf seinem Weingut in der Toskana? Die Önologie ist nämlich sein großes Hobby, regelmäßig reist er zu Messen, um seine Weine vorzustellen. Er benennt sie manchmal auch nach eigenen Songs. Einen der aus seiner Sicht besten Weine hat Sting „Sister moon“ getauft, nach diesem Titel aus dem Jahr 1991. Mein Name ist Moritz Chelius, ich wünsche Ihnen noch einen schönen Radioabend hier bei SWR2.

Sister moon